

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194.

Breslau, Sonnabend, 20. August 1892.

3. Jahrgang.

Ueberproduction und Nothstand.

„Hohe Löhne“, so sagte ein österreichischer Gewerbeinspector, „ist die beste Wohlfahrtseinrichtung“. Ein anderer behauptete: „Hat der Arbeiter Geld, so verdient alle Welt.“ Daß aber gegenwärtig die Sache nicht so liegt, ergibt sich zur Evidenz aus der gegenwärtigen Geschäftsstockung. Dieselbe soll nach dem Rathschlusse bürgerlicher Oekonomen ein Ergebnis der Ueberproduction sein. Es soll mehr hervorgebracht sein, als die Menschheit, die Gesellschaft überhaupt zu ihrer Erhaltung nötig hat. Es ist aber verkehrt und grundfalsch, von einer Ueberproduction schlechthin zu sprechen. Wir behaupten, daß eine solche, d. h. eine Gütererzeugung über den Bedarf der Menschheit hinaus, zur Zeit nicht vorhanden ist und vorläufig noch zu den Unmöglichkeit gehört.

Nicht minder abgestanden ist die Hypothese (Behauptung), daß das gegenwärtige Masseneleud eine nur zu naturgemäße Folge der modernen Ueberbevölkerung sei. Ob beide jemals eintreten werden, kann man allerdings nicht voraussehen, doch ist es jedem gestattet, berechnete Zweifel darüber zu hegen.

Auch wir gehören zu den Zweiflern, denn wir verlassen uns auf jenes bewährte Sprichwort: „Noth lehrt denken.“ Der nimmer rastende Geist der Menschheit findet gerade in dieser eine wirksame Triebfeder. Nicht wollen wir damit gesagt haben, daß auf der tiefsten Stufe des Elends die erfinderischen Köpfe gut gedeihen werden, sondern nur, daß fast der ganze bisherige Culturfortschritt einem gewissen Nothstand zu verdanken ist. Mit den ihn umgebenden mißlichen Verhältnissen unzufrieden, mußte der Mensch stets darauf bedacht sein, sich diesen Unzuträglichkeiten zu entziehen. Reichte die Viehzucht zur Befriedigung seiner Bedürf-

nisse nicht mehr aus, so suchte er sich ein anderes Geschäft, er nahm den Ackerbau, die Landwirthschaft hinzu und bewirkte so stets und stets vorwärtsschreitend den ganzen Fortschritt unserer culturllen Entwicklung.

So wird es auch bleiben und je mehr die Zahl der Erdenbewohner zunimmt, um so mehr wird es ihrem Scharfsinn gelingen, neue Quellen, aus denen sie die Befriedigung ihrer Bedürfnisse herleiten kann, ausfindig zu machen. Aus diesem einfachen Entwicklungsgang der menschlichen Thätigkeit ergibt sich mit Naturnotwendigkeit, daß niemals zu viel für die dem jedesmaligen Standpunkt der Cultur entsprechenden menschlichen Bedürfnisse erzeugt wird. In einer geregelten Gesellschaftsform wird man gerade dem allgemeinen Consum entsprechen.

Betrachten wir einmal, um eine Vorstellung von solcher Gesellschaft zu haben, das Leben einer Familie unter der Naturalwirthschaft. Hier wurden alle Bedürfnisse der Mitglieder im Hause selbst befriedigt, es wurde gesponnen, gewebt, geflochten, gestrickt, geflickt, genäht, geschlachtet, Ackerbau und Viehzucht betrieben, kurzum alle Güter erzeugt, deren die Familie zu ihrer Erhaltung bedurft. Lächerlich wäre es, wollte man hier von einer Ueberproduction sprechen.

Wohl wird es vorgekommen sein, daß in einem Jahre die Ergiebigkeit der Production etwas größer war. Dafür aber werden auch dann die Bedürfnisse sich gesteigert haben oder aber die geringere Production späterer Jahre, herbeigeführt durch schädliche Einflüsse, wird dieses Mehr verzehrt haben. In jedem Falle wird also ein Ausgleich vor sich gegangen sein. Die Zwischenzeit bis zu diesem wird aber niemals einen schmerzlichen Nachtheil für die producirenden Familienmitglieder herbeigeführt haben.

Wie anders liegt das aber hier? Zur Zeit, wo

sich die verderblichen Folgen einer sogenannten Ueberproduction fühlbar machen, herrscht mehr oder minder in allen Kreisen eine Mißstimmung, in den wenig begüterten und besitzlosen sogar ein wirklicher Nothstand. Alle Glieder der großen Menschheitsfamilie, alle Angehörigen der menschlichen Gesellschaft empfinden den Druck der Verhältnisse und besonders leiden darunter die weiten zahlreich bevölkerten Schichten der Arbeiterwelt.

Existirt aber wirklich ein Nothstand? Sind nicht Waaren in Hülle und Fülle vorhanden? Sehen wir nicht in Magazinen und Verkaufsgeschäften einen Ueberfluß, der geradezu erstaunlich erscheint? Und doch, trotz dieser Güterfülle, giebt es zahlreiche Menschen, die vor Hunger und Durst nicht wissen, wo sie des Abends ihr Haupt zur Ruhe betten sollen. Sie empfinden mit aller Begierbe das Bedürfnis satt zu werden, ihre zerlumpten Kleider mit besseren anzutauschen. Ihnen fehlt verchiedenes, was zum Leben unbedingt nothwendig ist und dabei sehen sie, daß es an anderer Stelle aufgespeichert liegt, in den Schaufenstern unter den glühenden Strahlen der Sommer Sonne verdirbt oder gar, weil es nicht erhalten werden kann, zum Dung auf die Felder geschafft, oder, um seinen augenblicklichen Eigenthümer vor schweren Nachtheilen zu schützen, in die unendlichen Tiefen des Meeres versenkt werden muß. Erst vor wenigen Jahren meldeten die Blätter, daß ganze Schiffsladungen auswärtigen Getreides absichtlich dem Untergang geweiht wurden, nur damit der Kornpreis in seiner Höhe erhalten werden konnte, ebenso ist noch nicht lange her, daß aus dem gleichen Grunde die Felder mit Häringen gedüngt wurden.

Der arme Weber im Sulengebirge, der Grubenproletarier des schlesischen Gebietes, war aber trotz dieses reichlichen Ueberflusses nicht in der Lage, sein

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walker.

Nachdruck verboten.

10]

Es sollte nicht immer so bleiben, es war zu un natürlich dieses Verhältnis. Das meiste Unheil erfährt ein widerstandsfähiger Mann von seinen Freunden, weil er diesen die unbewährte Seite zuwendet und allzusehr vor ihnen den Panzer „Vorsicht“ ablegt, dem Mißtrauen, dem Argwohn aber Gehör versagt.

Hermanns Freunde hatten sich viel um seine Beziehungen zu Franziska bekümmert, theils aus wirklichem Interesse für ihn, theils in der Hoffnung, ihn durch diese Beziehungen ihrem Kreise zu erhalten, dem er schon einmal so lange entflohen. Sie bedauerten das eingetretene Mißverständnis und beschlossen zu vermitteln.

Franziska's Eifersucht hatte sich leise verrathen; hier hielten sie es für zweckdienlich, dieselbe durch manichfache Gerüchte zu stärken und zu nähren; ihre Eitelkeit war verletzt, sie mußte stark verwundet werden. Bei Hermann fanden sie es am gerathensten, das entgegen gesetzte Verfahren einzuschlagen. Mit einem Male erhielt er bald von dieser, bald von jener Seite leise Winke und kleine Anspielungen über die Gesinnungen Franziska's bezüglich seiner zu hören. Er achtete derselben anfangs weniger, da er wußte, daß die meisten jungen Männer jenes Kreises sich von ihrem Wesen angezogen fühlten und etwas eifersüchtig auf ihn waren.

Er forschte deshalb nicht weiter darnach. Da übernahm es eines Tages Mathilde, seine Seele in lebhaftere Aufregung zu bringen.

„Du hast eine neue Bekanntschaft gemacht,“ begann sie das Gespräch.

„So ist es,“ erwiderte Hermann lächelnd, „es ist ein gar zu angenehmer Zustand, verliebt zu sein.“

„Ich fürchte jedoch, Constanze ist das Wesen nicht, welches Dich auf die Dauer fesseln wird.“

„Möglich,“ erwiderte er trocken, „dann werde ich neue Fesseln suchen.“

„Ich bin erstaunt, daß diese neue Bekanntschaft Franziska aus Deinem Herzen verdrängen konnte?“

„Franziska hat sich selbst aus meinem Herzen verdrängt.“

„Es thut mir leid, daß es so gekommen. Euer Verhältnis machte mir viel Vergnügen. Ihr paßt so gut zusammen.“

„Ich glaube das Gegentheil; es wäre auch sonst ein großes Unglück für mich.“

„Für Franziska auch, und sie empfindet es merklich.“

„Wirklich?“ rief er spöttelnd, „Du machst ja ganz seltsame Entdeckungen.“

„Wenn Du freilich nicht sehen willst, was alle Anderen deutlich sehen, dann ist es nötig, weiter darüber zu sprechen.“

„Und was könntest Du mir nun eigentlich sagen?“

„Ich könnte Dir zum Beispiel sagen, daß sie Dich

liebt.“

Hermann fühlte einen Stich in seinem Herzen; einige Wochen früher hätte er Mathilden für diese Worte umarmen können. Jetzt lächelte er dazu und meinte:

„Was berechtigt Dich denn zu dieser ungemein kühnen Behauptung?“

„Ihr ganzes Benehmen, vornehmlich ihre Eifersucht.“

„Blinder Lärm, der Dich am wenigsten täuschen sollte.“

„Und warum mich am wenigsten?“

„Weil Du mir oft genug die Ehre erzeigt hast, eifersüchtig auf mich zu sein, und mich besenungsachtet nie geliebt hast.“

„Gut, Du bleibst der Alte. Wenn ich Dir nun aber sage, daß sie sich neulich bei mir angelegentlich erkundigt hat, wie man sein müsse, um Dir zu gefallen? Was sagst Du dazu?“

„Dazu sage ich gar nichts.“

„Nun gut, dann will ich Dir nur noch eine kleine Warnung ertheilen: Wenn Du im Stillen noch etwas Liebe für Franziska hegst, so versäume den günstigen Augenblick nicht. Es bewerben sich Viele um ihre Gunst; sieh' Dich vor, daß ihr verletzter Stolz sie nicht dahin bringt, eine andere Wahl zu treffen.“

„Und an einem Wesen, das so denken und so handeln kann, meinst Du, würde ich etwas verlieren?“

„Das ist eine Frage, die Du Dir am besten selbst beantworten kannst; ich, meinerseits, begnüge mich mit dem Wunsche, daß Du noch ebenso denken mögest, wenn das Unabänderliche geschehen.“

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Kleinstbrot aufzugeben, er konnte nicht seine tägliche Kartoffelmahlzeit mit dem würzigen Geschmack eines einzigen Häringes auch nur geringfügig verbessern.

In diesem Falle also den Bergleuten, bei denen der durch die sogenannte Ueberproduktion heraufbeschworene Absatzmangel, zur Einschränkung der Betriebe, zur Einlegung von Feierschichten, Lohn- und Bedingeharabsetzung, Massenentlassung etc. etc. geführt hat.

In der That haben wir es aber hier nicht mit einer Ueberproduktion zu thun, sondern mit einer Unterconjunction. Nicht also die Gütererzeugung über den Bedarf der Menschheit hinaus, sondern einfach der Verbrauch von Gütern, der weit hinter dem Maß des wirklich Hervorgebrachten, noch weiter aber hinter dem Maß, das nur zur kümmerlichsten Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse hinreichen dürfte, zurückbleibt, ist die Ursache der Geschäftsstockung, des jetzt herrschenden Absatzmangels.

Nicht für die menschliche Gesellschaft ist zu viel geschaffen, sondern der größte Theil derselben ist so traurig gestellt, daß er das, was hervorgebracht worden ist, nicht einmal verbrauchen kann, daß er es, trotzdem er es bringend notwendig hätte, einfach liegen, verderben und verrotten lassen muß.

Es liegt also an der Armuth des Volkes. Die Kaufkraft des Arbeiters ist zu gering, als daß er wirklich die Nothdurft des Lebens füllen könnte. Sehen wir uns einmal die Lage eines Bergmannes näher an.

Table with 2 columns: Month and Amount. Shows monthly wages for a miner in Königshütte for October 1891 to June 1892, with a total of 34.60 Mark.

Der durchschnittliche monatliche Lohn beträgt somit 53 resp. 49,62 Mk.

Table titled 'Nun sehen wir uns das monatliche Budget an:'. Lists expenses like food, housing, and clothing with their respective costs in Mark.

Summa 54,60 Mark.

*) Abzug an Büchergeld, Invaliden- und Altersversicherung, sowie Musikbeitrag u. s. w.

Somit hat der Arbeiter einen monatlichen Fehlbetrag von 4,98 Mk.! Dabei sind die Ausgaben nur auf das Nöthigste beschränkt. Den Hauptposten nimmt Brot ein, dann folgen Kartoffeln, Knappschaftsbeiträge, Wohnung u. s. w.

Sieht es so traurig mit der Lage der Arbeiter in gegenwärtiger Krise aus, so wird sie nicht erheblich gebessert in der Zeit des stillen Geschäftsganges. Sind auch dann die Löhne etwas höher, so steigen doch in Folge der verstärkten Nachfrage die Lebensmittelpreise mindestens im gleichen Verhältniß.

Hierzu kommt, daß der Bergmann in schlechten Zeiten mehr wie je auf Darlehn angewiesen ist und dann in günstigeren Zeiten schwer zu thun hat, seinen Verpflichtungen gerecht zu werden.

In jedem Falle ist der Verdienst so gestellt, daß er nur zur Zufriedigung der äußersten, notwendigsten Bedürfnisse ausreicht.

Hierin liegt auch ein wichtiges Moment, welches die Förderung der Krisen ungemein begünstigt. Das Unternehmertum kennt die Kaufkraft des arbeitenden Volkes nicht, es bemüht sich aus Furcht vor etwaigem Absatzmangel seine Güter so wohlfeil wie möglich auf den Markt zu schleudern, um sie nur dem Käufer recht leicht erreichbar zu machen.

Wirken nun alle diese Umstände wechselseitig und neben einander, so ergiebt sich eben auf der einen Seite eine Fülle, zu der andererseits die Consumfähigkeit des Volkes in gar keinem Verhältniß steht. Lohnerhöhungen und dergl. können auf die Dauer auch hier nicht Remedur schaffen, sie werden nur vorübergehend eine Besserstellung herbeiführen, dafür aber einen um so jäheren Sturz in noch größeres Elend zur Folge haben.

Die einzige Radicalcur ist eben die Vereitigung der Ursache. Als solche aber bezeichneten wir schon bei früherer Gelegenheit die Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln. Schafft man diese ab, hebt man hier das Privateigenthum auf, stellt man die zur Gütererzeugung erforderlichen Mittel in den Besitz und in den Dienst der menschlichen Gesellschaft, so wird das Unkraut der Klassenherrschaft, der Ausbeutung und Lohnsclaverei ganz von selbst vernichtet.

Das ist das Endziel unserer Bestrebungen, das wird der Erfolg des täglich heftiger entbrennenden Klassenkampfes sein. Darum nicht nach rechts und links geschaut, unentwegt und unbekümmert vorwärts marschirt auf dem geraden Wege des revolutionären Socialismus; nur dieser führt zum Siege, zur goldenen Freiheit!

Frent Euch, Steuerzahler! In den Blättern liest man: „Probegewehre von erheblich kleinerem Caliber, als das gegenwärtig in der Armee eingeführt, werden seit einiger Zeit in der Gewehrfabrik zu Spandau hergestellt. Man ist bis zu einem Caliber von 5,5 Millimetern heruntergegangen. Mit den Probegewehren veranlaßt die Gewehrprüfungs-Commission Schießversuche. Irgend eine Entscheidung ist indeß noch nicht getroffen. In Fachmännerkreisen glaubt man auch nicht, daß die Militärverwaltung in der nächsten Zeit mit der Einführung eines neuen Armeegewehrs vorgehen werde. Für den Bedarf werden gegenwärtig noch immer Gewehre von dem bisherigen System in den staatlichen Gewehrfabriken hergestellt.“

Blutgeld. Unter der Spitzmarke: „Aus der besten der Welten“ druckten wir in Nr. 189 der „Volkswacht“ folgende Mittheilung eines Unmenschen, Namens Adolf Schiff ab: „Hugo und „Rebecka“ habe ich total verloren und frue mich, die Versicherungsgelder eingeehmt zu haben; leider ist bei beiden Schiffen die Mannschaft gerettet.“ — Wir haben schon des öfteren dargethan, daß an Stelle des Feudalstaates und der Feudal- und absoluten Territorialherren eben der Capitalbespotismus getreten ist. Bis auf solche Kundgebungen, wie die obige, gleichen sich beide. Zum Beleg dessen diene folgender Brief des Grafen Schaumburg, Prinzen von Hessen-Cassel, vom 8. Februar 1777, an den Freiherrn v. Hohendorf, den Befehlshaber der an England verkauften hessischen Landeskinder, die in Amerika gegen die Freireiungskämpfer ihre Haut zu Markte tragen mußten. Der sehr interessante Brief lautet:

„Ich frue mich, daß bei Trentown von 1750 meiner Hesse 1650 erschlagen wurden, ärgere mich aber, daß auf der dem englischen Minister zugesandten Liste nur 1455 stehen. Erinnern Sie daran, daß von den 300 Spartanern, welche den Paß bei Thermopyla verteidigten, nicht einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hesse sagen könnte. Sagen Sie Herrn Major Mindorf, daß ich außerordentlich unzufrieden bin mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gerettet habe, welche von Trentown entflohen. Während des ganzen Feldzuges sind nicht 10 von seinen Leuten gefallen.“

Zum Verständnis dessen sei erwähnt, daß diese Landeskinder ihrem Stiefvater mit je 120—150 Thaler abgekauft wurden. Auf solche Vorgänge bezieht sich folgende Stelle aus einem Gedichte Herbers: Und doch sind sie in ihrer Herren Dienst So hündlich treu, sie lassen willig sich Zum Mißsißpitt und Ohrostrom, Nach Cambia und nach dem Mohrenfels Verkaufen. Stirbt der Slave, streicht der Herr

„Dafür werde ich sorgen,“ entgegnete er, „denn morgen bei der Auführung sehe ich sie zum letzten Male und trete dann eine längere Reise an, nach deren Beendigung ich sie nicht wieder zu sehen hoffe.“

Damit war das Gespräch beendet, aber Hermann sollte an diesem Tage noch nicht von weiteren Beunruhigungen befreit bleiben, denn wie er auf dem Rückwege gedankenvoll durch die Straßen der Stadt schlendert, begegnet ihm Leo, ein junger Kaufmann, der unter Franziska's zahlreichen Verehrern stets in erster Reihe stand, obwohl die frühzeitig bei ihm eingetretene Blindheit eine große Leidenschaft nicht mehr auskommen ließ. Wessen das Herz voll ist, dessen gehet bald der Mund über, man sprach von Franziska.

„Sind Sie glücklich?“ seufzte Leo in tragi-komischem Tone.

„Ich glücklich? Das ist eine Entdeckung, die ich selbst noch nicht an mir gemacht. Und worin besteht dieses Glück?“

„Sie Undankbarer, ist das nicht ein ungeheures Glück, daß Jemand nach Ihnen schmachtet, nach dem so viele vergeblich schmachten?“

„Sie sprechen wohl auch von Franziska?“

„Von wem anders sollte ich auch sprechen?“

„Also auch Sie haben die interessante Bemerkung gemacht, die nur mir Blinden und Tauben unbekannt geblieben?“

„Wie? Sie wollen noch zweifeln? Die Sache liegt ja am hellen Tage. Franziska's Eifersucht wegen Ihres Verhältnisses zu Constanze hat sich deutlich

genug ausgesprochen, und sobald ein Mädchen Eifersucht verräth, dann liebt sie auch wirklich. Sollten sie, ungläubiger Thomas, indeßen auch jetzt noch zweifeln, so will ich Ihnen eine kleine nette Geschichte erzählen, wenn ich nämlich darf?“

„Eine nette Geschichte hört man immer gern, und wenn sie klein ist, noch lieber.“

„Hören Sie und staunen Sie! Neulich läßt man in Gesellschaft einen Zeitungsartikel, der mit Ihrem Namen unterzeichnet ist, circuliren, und nachdem das Blatt die Runde gemacht, bemerkt man mit einem Male, daß Ihr Name herausgeschnitten worden. Erstaunt fragt man nach dem Frevel, und da gesteht Fräulein Franziska ganz offen, daß sie es kühlich gemacht. Und als man nun die Beständige weiter inquirirt, zu welchem Behufe sie sich den Namen zugeeignet, erzählt sie mit großem Ernste, sie habe gehört, daß der Name dessen, den man liebt, hinuntergeschluckt, das beste Heilmittel gegen ein Weiterumherschreiten solcher Liebe sei.“

„Darin hat sie vollkommen recht, denn wenn die Berrücktheit bis zu diesem Grade geföhren, hört jede Steigerung nothgedrungen auf.“

„Sind Sie denn nun überzeugt?“

„Wovon? Daß Sie ein schlechter Menschenkenner sind? Vollkommen! Im Uebrigen kommt sehr wenig darauf an, ob dieser Fräulein mich liebt oder nicht, ich liebe sie nicht mehr.“

„Sie lieben sie nicht mehr? Suchen Sie sich einen Anderen, der Ihnen das glaubt.“

„Schön,“ meinte Hermann und wünschte seinem Begleiter einen guten Abend.

Wer wollte die Gefühle beschreiben, die auf dem Wege nach seiner Wohnung in Hermanns Busen tobten? Oft blieb er stehen und fragte sich fast laut:

„Sollte sie dich wirklich lieben? Es wäre ein großes Glück! Aber nein, nein, nein, sie kann nicht lieben! Machen wir uns keine Illusionen. Morgen sehe ich sie zum letzten Male, übermorgen trete ich meine Reise an, die Luft ist hier ungesund und ansteckend. Bierzehn Tage auf der Reise, dann bin ich vollständig genesen.“

Constanze erwartete an diesem Abend seine Begleitung vom Theater nach Hause, aber er hatte es ganz vergessen.

Ststes Capitel. Pyramus und Thisbe.

Der Abend, an welchem Hermanns Festspiel in Scene gehen sollte, war gekommen. Wir finden unseren Helben mit den letzten Vorbereitungen zur Aufführung beschäftigt. Die Unruhe, welche einen Autor oder Regisseur, und diesmal war er Beides, bei einer ersten Auführung zu erfüllen pflegt, fehlte ihm gänzlich. Wohl wissend, was für Truppen er ins Feld führen mußte, hatte er die Rollen so geschrieben, daß sie auch ohne große künstlerische Nachhilfe seitens der Mitwirkenden ihre Wirkungen erzielen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Den Sold indes und seine Wittve darbt;
Die Waisen zieh'n den Pflug und hungern, doch
Das schadet nichts: Der Herr braucht einen Schak.

Und solche Systeme nennt man dann auch noch
„Gottgewollte, sittliche Weltordnung“, und verfolgt
wurde und wird derjenige, der diesen Systemen Ab-
bruch thun oder sie beseitigen will!

Schlau muß man sein! Das findige Unternehme-
rthum macht aus unseren stolzeften Actionären darben-
de Hungerleider, und wenn die berühmte Praxis des Herrn
Goldschmidt von der Pagenhofer Brauerei noch einige
Zeit so fortgeübt wird, so werden die armen Actionäre
nächstens noch zu Kostgängern der Volksküche gestempelt
sein — nämlich in den Augen des Proletariats. Wie
Herr Goldschmidt, der Schildknappe des Herrn Eugen
Nichter, sagte, seien hohe Dividenden vom volkswirth-
schaftlichen Standpunkte zu verwerfen, da sie lediglich
den Neid der Arbeiter wecken. Seit dieses weise Wort
gesprochen, sehen wir das Unternehmerrthum damit be-
schäftigt, die hohen Dividenden ihrer Gesellschaften
fortzuescamotiren und an deren Stelle kleine Erträge-
nisse zu schaffen. Auf die Pagenhofer Brauerei, die
Schamottefabrik Dübier, ist im vorigen Jahre die Suben-
burger Maschinenfabrik mit der Zinsverkleinerung ge-
folgt, und nunmehr schickt sich die Halle'sche Maschinen-
fabrik zu Halle an, dasselbe Kunststück zu insceniren.
Diese Gesellschaft zahlt ihren Actionären schon seit
mehreren Jahren 35 Procent Dividende. Das ist
allerdings ein anständiger Entbehrungslohn. Wie leicht
könnten die dummen Kerle von Arbeitern, welche diese
35 Procent Zinsen durch ihrer Hände Arbeit schaffen,
auf die Idee kommen, auch etwas von den Schätzen
zu verlangen, und sei es nur in Gestalt höherer Ar-
beitslöhne? Wozu hat, um dem vorzubeugen und in
den Augen der Welt als „nothleidend“ zu erscheinen,
Herr Goldschmidt denn das schöne Recept erfunden,
wie man den Actionären die Dividende im Voraus
capitalisirt? Man schenkt jedem Besitzer einer Actie 2
bis 3 neue Actien ohne Gegenleistung seitens desselben.
Bezog der Actionär bisher auf eine Actie 35 Procent,
so wird er fortan auf seine 4 Actien nur 8 dreiviertel
Procent beziehen können. Und 8 dreiviertel Procent,
das ist doch wahrlich kein Actienextrag, der die Miß-
gunst der Arbeiter erregen könnte! Wenn das so fort-
geht, so wird man in ein bis zwei Jahren den Kurs-
zettel nicht mehr ohne Schaudern in die Hand nehmen
können. Früher Dividenden von 35 bis 80 Procent
und jetzt lauter Dreien und Vierer in der Dividenden-
rubrik. Es könnte einen Hund jammern!

Die blaublütigen Junker und die christliche
Nächstenliebe. Einen trefflichen Beleg für die Har-
monie zwischen Feudalherren und Landproletariern
liefert die „Zeitung für Pommern“. Sie meldet aus
dem Stolper Kreise, einem Stammsitze des vermagelten
Krautjunkertums: „Am 16. Juli d. J. wurde die
Wittve G. mit ihren vier kleinen Kindern zu Sch.
im Stolper Kreise von dem Gutsbesitzer H. daselbst bei
heftigem Sturm und Regenwetter auf die Straße ge-
setzt und die Thür des Hauses verschlossen. Die Wirth-
schaftssachen der G. blieben in dem verschlossenen
Hause; dieselben konnten bei dem Unwetter Schaden
nehmen, was beim Verkauf derselben Nachtheil bringen
würde; die Gefährdung von fünf Menschenleben war
weniger zu berücksichtigen. Die arme Wittve lief in
ihrer Verzweiflung zu dem Amtsvorsteher nach G., von
welchem sie, auf ihr Bitten, ein Schreiben erhielt, In-
halts dessen ihr ein Obdach für die Nacht gewährt
werden sollte. H. ließ sich jedoch nicht mehr sprechen,
auch das ihm zugestellte Schreiben des Amtsvorstehers
blieb erfolglos. Die Unglücklichen mußten bei Sturm
und Regen im Freien bleiben. Abends nach 10 Uhr
erbarmten sich mitleidige Menschen der gänzlich durch-
nässten, hungernden und frierenden Obdachlosen und
gewährten ihnen ein Unterkommen für die Nacht. Dies
sollte aber nicht sein, H. bedrohte Jeden mit einer
Geldstrafe, welcher den Ausgestoßenen ein Obdach geben
würde. „Dieselben sollten hungern und frieren, daß
ihnen die Seele pfeift!“ (H.'s Worte.) Sechs Tage
und Nächte blieben die Unglücklichen im harten Bann;
da endlich fällt H. folgendes Urtheil: Die Wittve
G. kommt zu der im Orte wohnenden polnischen Familie
als Hofsänger, und die vier Kinder werden einzeln im
Orte untergeben, sämmtliches Haus- und Wirthschafts-
geräth der G., incl. Betten und Kleider, wird verkauft,
Als Lager erhält dieselbe Strohh, ihre Kleidung wird
eine besondere mit der Inschrift: „Dorfarme“ sein.
Natürlich unterwarf sich die an einem schweren Fuß-
übel leidende Wittve diesem Urtheil nicht, wohl
wissend, daß die Obrigkeit unseres geliebten Vaterlandes
ein gerechteres Urtheil fällen werde, sondern zog zu
einer im Orte wohnenden, bäuerlichen Familie. Die
Folge war, daß H. der G., welche ihm nichts schuldet,
nicht nur die Ruh, sondern auch den von der G. auf

ihre Kosten mit Kartoffeln bepflanzten Garten nahm
und beides der vorgedachten polnischen Familie gab.“
Warum nennt das pommersche Provinzialblatt diesen
„Ebelsten und Besten“ nicht? Er gehört an den
Pranger. —

Zollcuriosum. Die Zittauer „Morgen-Zeitung“
schreibt: „Ein hiesiger Geschäftsmann erhielt dieser
Tage eine Anzahl Fahrräder aus England, welche an
den beiden Enden der Lenkstange mit Horngriffen ver-
sehen waren. Wie uns von dem Empfänger mitge-
theilt wird, sind bei der Verzollung auf hiesigem säch-
sischem Zollamt diese Fahrräder unter die Kategorie
Hornwaare gestellt worden, weshalb ein verhältniß-
mäßig hoher Zoll verlangt wurde, was dem Empfänger
dazu Veranlassung gab, die Waare nicht anzunehmen.
Trotzdem von ihm nun der Vorschlag gemacht wurde,
die Horngriffe abzulösen und diese dem Zollamt zur
beliebigen Verwendung zur Verfügung zu stellen —
dieselben repräsentiren pro Paar höchstens einen Werth
von 2 Mark — blieben die Herren Beamten bei ihrer
Ansicht und der Absender hat nun das Vergnügen,
deshalb Fracht von und nach England zu bezahlen,
wenn nicht inzwischen die Ansicht der Beamten sich
ändert.“ Ja, mir Sachsen sein helle!

Krieg im Frieden. Durch die Brutalität von
Militärpersonen wurde in der Nacht zum Sonntag zu
Rassel ein arger Scandal hervorgerufen, so daß eine
größere Anzahl Artilleristen herbeigeholt werden mußte.
Ueber die Veranlassung der Schlägerei, wobei mehrere
Verwundungen vorkamen und eine Masse von Ver-
haftungen vorgenommen wurden, wird uns folgendes
berichtet: In dem Garten des Locals „Zur Kanone“
in der Bremerstraße beschäftigten zwei betrunkene Ser-
geanten die anwesenden Gäste, namentlich ließ es sich
der Eine einfallen, die Frauen zu belästigen und weib-
lich auf die Arbeiter zu schimpfen, bis es zwischen ihm
und mehreren jungen Leuten zu Thätlichkeiten kam,
als plötzlich, wie auf Commando, etwa 12 bis 15
Unterofficiere und Sergeanten, unter Führung des
Futtermeisters K., unter theilweisem Blankziehen der
Klingen sich auf die Streitenden stürzten und eine
allgemeine Keilerei ausbrach, wobei seitens der Civil-
personen Biergläser und Stühle als Waffen gebraucht
und eine ganze Anzahl derselben zertrümmert wurden.
Der Futtermeister K. soll bei dem Angriff, wobei er
eine Keitpeitsche trug, ausgerufen haben: „Auf die
Hunde.“ Unbegreiflich ist das Verhalten des Wirths
Süptiz, welcher, statt sühnend einzugreifen, wie es
seine Pflicht gewesen wäre, sich an dem Kampf be-
theiligte, indem er mit einer Peitsche oder einem Stock
auf die Civilisten einschlug. Durch das Eingreifen
des Schutzmanns Steinmez und mehrerer Nachwächter
wurden die Streitenden getrennt und auf die Straße
getrieben. Am Brink kam es wieder zu einem Ren-
contre zwischen der aufgeregten Menge und Nach-
wächtern, bei welchem der Wächter Steinbach arg zu-
gerichtet wurde. Die Menschenmenge, welche immer
größer wurde, wälzte sich nun unter großem Tumult
durch mehrere Straßen, Graben, Marktgasse u. s. w.,
welche später durch das anrückende Militär abgesperrt
wurden und wobei, wie schon erwähnt, eine Menge
Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Angaben
über die Zahl der Verhaftungen schwanken zwischen
15 und 40. Die Forderung, daß die Militärpersonen
außer Dienst keine Waffe tragen dürfen, muß immer
lauter und öfter erhoben werden; denn nur die Stütze
auf ihre Waffe macht die Vaterlandsvertheidiger, na-
mentlich wenn sie angetrunken sind, zu Helden, ohne
Waffe ist der Kampfesmuth bei diesen Leuten ein sehr
gedämpfter. — Wir verurtheilen natürlich auf das
Schärfste das rohe Verhalten der zumeist aus jungen
Burschen bestehenden Menge, namentlich das Rufen und
die Angriffe auf die berufenen Wächter des Gesetzes;
entschieden zurückweisen müssen wir es aber, wenn
man unserer Partei, wie es von mehreren Blättern
geschieht, die Sache in die Schuhe schieben will.

Die Klatschsucht der bürgerlichen Presse. Unsere
Provinzpresse giebt sich in letzter Zeit wieder außer-
ordentlich Mühe, in einer Aenßerung des Abgeordneten
von Bollmar einen Widerspruch mit der Parteileitung
zu finden. Bollmar soll in einer Münchener Ver-
sammlung geäußert haben: „Die Socialdemokratie habe
sich früher mit Träumen vom Zukunftsstaate beschäftigt,
mit denen man aber heute fertig geworden sei. Man
sei aus den Utopien herausgekommen; der Socialismus
sei zu einer Wissenschaft erhoben und es gelte jetzt,
Verbesserungen, die zunächst liegen, anzustreben.“ Nach
einer anderen Lesart lautete die Aenßerung Bollmars
so: „Früher war die Socialdemokratie auch anders,
mit Träumereien über den Zukunftsstaat, beschäftigt;
heute sind wir mit diesen Theorien vollständig fertig
geworden, kaum, daß alle Paar Jahre Bücher er-
scheinen, die sich darüber auslassen. Wir sind, um

mit Engels zu sprechen, mehr und mehr aus der Utopie
herausgekommen und haben den Socialismus zu einer
politischen Wissenschaft erhoben.“ Dazu bemerkten diese
Blätter: „Es sei das eine scharfe Verurtheilung der
Utopien vom Zukunftsstaat, über die man in Berlin
nicht besonders erfreut sein dürfte.“ Lächerlich! Unsere
Partei hat nicht auf den Genossen Bollmar zu warten
brauchen und thatsächlich nicht gewartet, die ihr von
unseren Gegnern angebotenen Zukunftsstaats-Utopien
zurückzuweisen. So oft Bollmar den Mund aufthut,
um vielleicht zu sagen, was vor ihm schon wer weiß
wie viel tausend Male gesagt worden ist, daß wir
keinen Utopien nachgehen, daß der Socialismus eine
Wissenschaft ist — so oft bläst die gegnerische Presse
ins Marmhorn: „Herr von Bollmar hat's gesagt!“
Und zu welchem Zweck? Um glauben zu machen, daß
der ein gut Stück „einsichtsvoller“ und „vernünftiger“
sei, wie andere Socialisten, besonders die von der
Parteileitung in Berlin. Das ist eine recht elende
Hanswursterei, die nachgerade Ekel erregt. Was „man
in Berlin“ zu Bollmars neuesten Ausführungen sagen
wird? Wir nehmen an: gar nichts, nicht eine Silbe!
Oder meinen diese Blätter, daß „die da in Berlin“
sich hören lassen müßten, wenn Bollmar erklärt, die
Socialdemokratie „träume nicht“, was „die da in
Berlin“ schon oft mindestens so scharf betont haben,
wie Bollmar? Die Leser, die solche Hanswursterei
ernst nehmen, sind selbst nur Narren!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Mac Kinley-Bill. Welche vernichtende Wirkung
die Mac Kinley-Bill auf die Wiener Perlmutter-
Industrie geübt hat, darüber belehrt eine kurze
Parallele statistischer Daten in der „Neuen Freien
Presse“:

Die Zahl der in dieser Industrie Beschäftigten
war, nach vorliegenden genossenschaftlichen Mit-
theilungen, beiläufig im Jahre 1889: 560 Meister,
3000 Gehilfen und 900 Lehrlinge, zusammen mehr
als 4400 Personen; am Ende des Halbjahres 1892:
400 Meister, 2000 Gehilfen und 600 Lehrlinge, in
Summa circa 3000 Personen; dabei sind aber die
Hilfsarbeiter nicht mitgerechnet. Ein Theil der Meister
ist nach der Provinz abgegangen, nur wenige konnten
in eine andere Branche des Drechslergewerbes über-
treten oder zu einem anderen Erwerb schreiten; der
Rest ging in den — Gehilfenstand zurück. Die Ab-
nahme der Meisterzahl ist nicht einfach numerisch zu
nehmen; die Zahl bedeutet 160 Betriebe, die einst
Arbeit geschafft, Umsatz gemacht und Steuer gezahlt
haben! Ein solcher Rückgang eines Gewerbes in
einem örtlich beschränkten Kreise ist bedauernswerth.
Und daß wir noch nicht am Ende sind, beweisen die
ungünstigen Bewegungen auf dem Waarenmarkt.
Bei dem Zollsaße der Mac Kinley-Bill kann von
einem Concurriren und einem Wiederaufblühen des
Exportes in den couranten Perlmutterwaaren nach den
nordamerikanischen Staaten kaum eine Rede sein, denn
schon die alte Zollposition mit 25 Procent Werthzoll
war knapp an der maximalen Höhe der Werthrelation
der Waare. Im Solarjahre 1889 exportirte Wien
Knöpfe im Werthe von 1,396,497 Dollar, dagegen
im Solarjahr 1891 — also schon unter der Wirkung
der Mac Kinley-Bill — nur mehr für 142,824.72
Dollar, das ist gegenüber dem Jahre 1889 nahezu
nur der zehnte Theil des Exportes in Knöpfen. Der
Bericht über die ersten Quartale des Finanzjahres
1891/92 giebt an Export für Wiener Knöpfe
103,441.57 Dollar an, das ist gegen frühere Perioden
in derselben Zeit etwa der fünfte bis sechste Theil.
Nicht nur materiell ist der Wiener Platz geschädigt,
sondern ein bleibender Verlust wird dadurch zu be-
klagen sein, daß auch eine gewaltsame Verschiebung
des Productionscentrums für Perlmutterknöpfe eintritt.
Während in den abgelaufenen Perioden Wien an
Knöpfen den vierfachen Werth im Exporte nach Nord-
amerika aufgewiesen hatte, als alle übrigen Plätze des
Inlandes zusammen, ist heute das Verhältniß umge-
kehrt, d. h. heute werden schon ein und einhalbmal
mehr Knöpfe böhmischer Provenienz als Wiener Waare
exportirt.

Blüthen, gesammelt in österreichischen Bruder-
Blättern. Geradezu wie Hohn auf uns kling: es
was der gehrte Cenfor übrig gelassen hat:
„Es lief uns eiskalt über den Rücken, als wir

wurden.
Ein Socialdemokrat kennt keine Furcht, an-
wenigsten vor der Censurbehörde; wohl aber kennt
und weiß es auch, daß

„Das rechtmäßige Eigenthum des arbeitenden Volkes — — — — — durch den Capitalismus — — — — — wird — — — — — Confiscirt.“
 Nicht beim Eigenthum allein bleibt es, nein, sogar das Proletarierleben wird — — — — — Confiscirt!
 O, daß der Teufel den ganzen — — — — — Jopf — — — — — und den Militarismus — — — — — Confiscirt.
 — — — — — Confiscirt! — — — — — dann kommt — — — — — das Ende.

Ein capitalistischer Vampyr. Auf dem Kohlenwerke „Maria Antonia“, welches einem der eifrigsten Clerical-Conservativen, dem Grafen Sylva-Tarouca, Präsident des Katholikentages in Linz, gehört, war seit ca. 2 Jahren der Arbeiter Husak aus Raubnitz beschäftigt. Der große Socialreformer Graf Sylva-Tarouca genehmigte in dem Statut der Brudervereinigung seiner Werke die gewiß christliche Bestimmung, daß jeder Arbeiter sich nicht bloß bei seinem Arbeitseintritt einer ärztlichen Untersuchung behufs Constatirung seiner Ausbeutungstauglichkeit zu unterwerfen hat, sondern auch nach bereits zwei Jahren dieselbe Untersuchung über sich ergehen lassen muß. Ist dann der Arbeiter durch die übermäßige Ausbeutung siech und zu schwerer Arbeit unfähig geworden, so wird er von seinem christlich-katholischen Ausbeuter ohne Weiteres auf die Straße geworfen. Genau so erging es oben erwähntem Husak. Er war verheirathet, Vater von drei Kindern, ein viertes wurde erwartet. Der schlechte Verdienst den ganzen Winter über hatte ihn schon in Noth gebracht. Und nun wurde der ausgelegene, zu schwerer Arbeit unfähige Mann der Möglichkeit, etwas zu verdienen, beraubt. Ueberall herrschte Arbeitsmangel wie schon seit Langem nicht, und wer hätte ihn noch verwenden wollen aus der Schaar der mehrwerthägrigeren Capitalisten? Er sah sich vor eine furchtbare Entscheidung gestellt. Hunger, Verbrechen oder Selbstmord! Was wäre ihm sonst noch übrig geblieben? — An dem Tage, da er das letzte Mal in Arbeit war, fiel seinen Mitarbeitern seine furchtbare Niedergeschlagenheit auf. Unter Thränen sah er vor der Werksampe, fragte wie geistesabwesend nach Diesem und Jenem, wann der nächste Zug vorbeifahre u. s. w. Mittags hatte er sich entschieden. Hinweg von dieser Welt, die schändliche Menschen zur Hölle für die Armen gemacht haben! — Er sprang in den über 100 Meter tiefen Schacht des Maria-Antonia-Werkes, dem er seine Arbeitsunfähigkeit, seine Noth und sein Elend verdankte. Am Grunde desselben las man den Verschmetzten rückwärts zusammen, Weib und Kinder gerietten in größte Noth und Pfaffen und Moralisten konnten wieder einmal schimpfen über einen Selbstmörder. — Wie lange noch glauben die christlichen Heul- und Heuchelmeier das arbeitende Volk mit ihren scheinheiligen Phrasen über ihr brutales Handeln hinwegtäuschen zu können? Wie lange wird sich das mißhandelte Arbeitervolk noch aufhängen lassen?!

England.

Es tracht an allen Ecken. W. House u. Co., die älteste Wollenspinnerei und Weberei Bradford's fallirte mit 80 000 Pfund Passiven. Die Insolvenz ist die dritte bedeutende der Branche innerhalb vierzehn Tagen und veranlaßte große Erregung; indeß sollen die letzten umgelaufenen Gerüchte über andere noch bedeutendere Bradforder Firmen der Begründung entgehen.

Dänemark.

Polnische Landarbeiter. Ueber dieses Thema schreibt der Vorstand der socialdemokratischen Partei in Dänemark:

„Der dänische Landarbeiter lebt in jeder Beziehung unter sehr traurigen Verhältnissen. Er muß hart und überlang arbeiten und verdient dabei doch nur einen äußerst kärglichen Lohn, demgemäß wohnt er schlecht und kann sich auch nur schlecht ernähren. Seine Kinder genießen einen sehr mangelhaften Schulunterricht, indem auch sie in einem sehr frühen Alter in den Dienst Anderer treten müssen, um dadurch zum Unterhalt der Familie beizutragen. Viele dieser Kinder verkümmern auch physisch, indem ihnen von den Dienstgebern eine für das jugendliche Alter allzu schwere Arbeit auferlegt wird. Aber trotzdem die dänischen Landarbeiter schon bis aufs Aergste ausgebeutet werden, ist das den Gutsbesitzern noch nicht genug. Die lange Arbeitszeit soll noch verlängert, die angestrengte Arbeit noch intensiver gestaltet werden. Als Mittel, um das zu erreichen, betrachtet man den — polnischen Arbeiter. Seit mehreren Jahren schon ist hier davon die Rede gewesen, der Landwirtschaft billige fremde Arbeitskräfte zuzuführen. Die profitungrigen Grundbesitzer dachten dabei an Chinesen und Polen. Jetzt beginnt man

diesen Plan zu verwirklichen. Pächter und Grundbesitzer in Jütland engagirten, wahrscheinlich mit Hilfe Hamburgischer Commissionäre, polnische Arbeiter. Die Herren speculirten dabei nach zweierlei Richtung hin. Einmal beabsichtigen sie Arbeitskräfte zu erhalten, die sich bis zu den äußersten Grenzen ausnützen lassen, dann bezwecken sie mit dem Engagement fremder Arbeiter eine Drohung gegen die dänischen Landarbeiter, sich der auch auf dem Lande jetzt auftretenden und immer mehr anwachsenden socialdemokratischen Arbeiterbewegung nicht anzuschließen. Hüte Euch vor der Socialdemokratie, sonst kommen die Polacken — das ist die Drohung, die man den dänischen Landarbeitern mit dem Engagement der polnischen Arbeiter vor Augen führt. Von welcher Seite die Sache auch angesehen werden mag, die polnischen Arbeiter haben alle Ursache, Arbeitsangebote dänischer Bauern abzulehnen. Dänemark hat mehr als genug einheimische Arbeitskräfte auch auf dem Lande, und die Grundbesitzer, welche polnische Arbeiter zu engagiren suchen, gehören daher zu jenen, die die unverschämteste Ausbeutung der Arbeiter betreiben. Die polnischen Arbeiter sind in ihrer Heimath gewiß äußerst schlecht gestellt, aber sie riskiren, wenn sie sich nach Dänemark engagiren lassen, aus dem Regen in die Traufe zu kommen. Bei dänischen Pächtern und Grundbesitzern, welche schon die einheimischen Arbeiter in jeder Beziehung verkümmern lassen, haben die polnischen, der dänischen Sprache unkundigen Arbeiter selbstverständlich erst recht nichts Gutes zu erwarten. Es liegen hierfür schon Beispiele vor, von denen folgende angeführt sein mögen. Ein Pächter in der Umgegend von der Hafenstadt Nyborg auf der Insel Jütland, der auch polnische Landarbeiter benutzte, hat diesen eine Behandlung zu Theil werden lassen, die sie unerträglich fanden. 4 von den Armen — 3 Frauen und 1 Mann — verließen deshalb letzten Sonntag ihren Dienst und begaben sich nach Nyborg, um dort bei der Polizei Schutz zu finden. In Nyborg angekommen, gelang es einigen Privatpersonen, die vier Flüchtlinge so zu überreden, daß sie, ohne mit der Polizei gesprochen zu haben, wieder nach dem Pächterhause zurückkehrten, begleitet von einem paar capitalistischer Friedensstifter. Aber wie lange wird es dauern, bis die vier sich wieder nach Nyborg begeben, um bei der Polizei Schutz zu finden. Ein zweites Beispiel: Vorletzten Sonnabend wurde in einer Straße in der Stadt Randers in Jütland eine 50 Jahre alte polnische Frau angetroffen, die hilflos auf der Erde lag. Man übergab sie einer Armenanstalt, von welcher sie jetzt nach Hause zurücktransportirt werden wird. Sie bezeichnete sowohl die Arbeit wie die Beföstigung auf dem Landhause, wo sie in Stelle gewesen war, als durchaus unerträglich. Ein Stück Brot, das sie mitgebracht hatte, bewies die Richtigkeit dieser Angabe wenigstens zum Theil, denn es war ungenießbar. Bezeichnend ist es, daß die Frau erklärte, daß sie sich gern nach dem Armenhause transportiren ließe, während sie entschieden protestirte, wenn die Rede davon war, sie wieder nach dem Landhause zurückzufinden, wo sie in Dienst gewesen war. Beide Vorkommnisse illustriren hinlänglich die Stellung der polnischen Landarbeiter in Dänemark.“

Partei-Angelegenheiten.

Zu dem Parteitag für den Wahlkreis Calbe-Mscherleben, der am 14. August c. in Alen stattfand, waren aus 28 Orten Parteigenossen erschienen. Aus der Berichterstattung ist folgendes hervorzuheben: In Apendorf ist es den Genossen gelungen, die Erbauung eines Versammlungs-Saales herbeizuführen. In Warby steht uns kein Saal zur Verfügung; die Versammlungen müssen deshalb in einem Garten abgehalten werden. Die Staffurter Genossen sind durch die Unterstützung der Familien der Inhabitinnen (6 Familien mit 23 Kindern) sehr in Anspruch genommen und bedürfen dringend der Unterstützung von außerhalb. In Calbe ist die Localfrage geregelt; die Parteiverhältnisse sind gute. In Schönebeck wurden im vergangenen Jahre acht gut besuchte Versammlungen abgehalten; in Folge der wirthschaftlichen Krisis ist die Bewegung aber dort etwas flau. In Alen benutzt man Schulkinder zur Agitation gegen die Socialdemokratie. Aus dem Bericht von Quedlinburg ist zu constatiren, daß es speciell im Anhaltischen Harzreise langsam, aber sicher vorwärts geht; überall wären erfreuliche Erfolge, besonders in Gertrode und Harzgerode, zu verzeichnen, trotzdem in diesem Kreise die Genossen sehr unter den Saalabtreibungen durch Beamte u. s. zu leiden haben, so z. B. in Ballenstedt. In Thale dürfte auf dem Eisenwerk, wo gegen 2000 Arbeiter beschäftigt sind, kein einziger merken lassen, daß er eine Arbeiterzeitung liest, widrigen Falles sofort die Entlassung erfolge (Thale ist auch der Ort, wo wegen

eines Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsfestes die Nachmittagskirche ausgefallen ist). Der Berichterstatter betonte noch, daß nächsten Sonntag, falls keine Saalabtreibung erfolgt, in Siptensfelde eine Versammlung stattfindet und daß damit die Agitation im oberen Mansfelder Kreise eröffnet sei, welcher nun nicht bloß von unten nach oben, sondern auch von oben nach unten bearbeitet werde. Hierauf erstattete Reichstagsabgeordneter Heine Bericht über seine Thätigkeit. Gewählt wurden dann als Vertrauensmann für den Wahlkreis Calbe-Mscherleben Greiner-Mscherleben, als sein Stellvertreter Hölzke-Calbe und in die Pres-Commission die bisherigen Mitglieder Greiner-Mscherleben und Trautwein-Quedlinburg.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. August 1892.

Achtung, Parteigenossen! Nachdem sich die Reorganisation des socialdemokratischen Vereins vollzogen hat, sind, wie den Mitgliedern wohl bekannt sein dürfte, die socialdemokratischen Les- und Discutirclubs als solche aufgelöst worden und sind die Mitglieder derselben in corpore dem socialdemokratischen Verein beigetreten. Die bisherigen Clubs „Freiheit“, „Sozialbarität“ und „Gleichheit“ sind nunmehr in Lesezimmer umgewandelt worden. Die Zeit der Tagung ist dieselbe geblieben und werden die Versammlungen immer von einem Vorstandsmitgliede von der Centralleitung aus geleitet werden. Von der nächsten Woche ab finden die regelmäßigen Sitzungen in den Lesezimmern statt und machen wir zur besseren Orientirung die Genossen und Mitglieder auf das in der heutigen Nummer sich darauf beziehende Inserat aufmerksam. Alle internen Angelegenheiten werden in den Sitzungen selbst erledigt werden. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß die Mitglieder recht pünktlich und zahlreich erscheinen und nach besten Kräften bestrebt sein mögen, thätkräftige Hand an das große Werk zu legen, damit die Achtung gebietende Stellung des socialdemokratischen Vereins überall gestärkt werde. Helfe darum ein Jeder mit bei dem Ausbau des Vereins und möge Jedem das stolze Bewußtsein erfüllen, seine Pflicht voll und ganz gethan zu haben. Darum alle Mann an die Arbeit! Das sei die Losung auf der ganzen Linie.

Zum Saalboycott, Achtung! Das Local des Herrn Weirauch, Bohestraße 45, zum „Königsgrund“, gehört zu den am Sonntag, den 11. April boycottirten 6 Localen. Wie bekannt, wurde der Boycott in der Volksversammlung am 31. Juli erneut, es bindet uns folglich ein doppelter Beschluß an die Hochhaltung des Boycott! Am Sonnabend, den 20. August, halten die Fuß- und Wagenschmiede-Gesellen im „Königsgrund“ ein Gartenfest ab. Die hier genannten Arbeiter gehören der Innung betreffenden Berufes an. Die zielbewußte Arbeiterschaft wird wissen, wie sie sich zu diesem Vergnügen zu stellen hat.

Die Boycottcommission.

Sturm auf die Sonntagsruhe. Wie in Voraus nicht anders zu erwarten war, ist unsere bürgerliche Geschäftswelt eifrig bemüht, die erst leztthin in Kraft getretenen, schon an und für sich ungenügenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe auch noch illusorisch zu machen. Es zeigt dies reactionäre Vorgehen der Geschäftsleute so recht, wie wenig sie die Nothwendigkeit wirthschaftlicher Reformen begreifen können. Ist unsere Regierung schon reactionär, so ist es unser heutiges Bürgerthum noch viel mehr. So hat der Vorstand des Bezirksverbandes Schlesiens des „Allgemeinen deutschen Fleischer-Verbandes“ einen außerordentlichen Bezirksstag, in das Café Restaurant auf der Carlstr. für den 30. August d. S. hierselbst einberufen. Man beabsichtigt, Front gegen die neuen Bestimmungen der Sonntagsruhe zu machen. Angeblich sollen die Fleischer und Wurstmänner unter den „Härten“ der jetzigen Sonntagsruhe leiden. Zum Schein erkennt der Vorstand des Bezirksverbandes zwar an, daß diese Bestimmungen zum Theil nothwendig sind und nach einer gewissen Richtung wohlthätig wirken. Nun wir meinen, wenn in den neuen, zahmen Sonntagsruhe-Verordnungen die Fleischer-Innungsmeister schon so viel für und wider anzuführen haben, sie dann überhaupt selber nicht wissen, was sie wollen. Im Wesentlichen ist ja die neue Sonntagsruhe gegen die alte kein besonderer Fortschritt. Es werden sich dann die Abgeordneten der Fleischer Innungen Schlesiens versammeln; sie werden mit großer Schlauheit die Vor- und Nachtheile der Sonntagsruhe besprechen; werden von Zeit zu Zeit ihre sonst „gute“ Bürger-eigenschaft unter knechtsseliger Ergebenheit betonen; werden allerunterthänigst petitionniren und mit einer patriotischen Hocherei den „außer-

Sommernachts-Kränzchen
des M.-G.-V. „Arania“ [80]
Sonnabend, den 20. August 1892, im Rurgarten, Köpeltw. Anfang 7 Uhr.
Es labet ergebnis ein Der Vorstand.

Fr. Wanzek's Etablissement.
Heute Sonnabend, den 20. August:
Tanz-Kränzchen
des Maler-G.V. „Lucas“.
Eintrittspreis für Gäste:
Herr incl. Dame 60 Pf., jede einzelne Dame 25 Pf.
Es labet ergebnis ein Der Vorstand.

Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Vereins
Breslau und Umgegend.
Den Mitgliedern zur Kenntniss, dass Sonntag, den 21. August, früh von 11 bis Nachmittag 2 Uhr eine
Extra-Übungsstunde
im Vereinslokal, Neumarkt No. 8, stattfindet.
NB. Die noch restirenden Mitglieder werden ersucht, bis dahin zu begleiten.
I. A. Der Obmann.

Socialdemokratischer-Verein für
Breslau und Umgegend.
Den Genossen zur gefälligen Kenntniss, daß Programme zur Vajallafeier nächsten Sonntag, Vormittag 11-1 Uhr und auch Montag, den 22. d. Mts., bei dem stattfindenden Kassenabend zu haben sind.
Ebenso hat die Expedition der „Volkswacht“ und die Colporteurs dieselben zum Verkauf.
Montag, den 22. August, Abends 8 Uhr:
Öffentl. Metallarbeiter-Versammlung
in Friedrich's Etablissement, Mauritiusplatz 7.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Redakteurs O. Friedrich über das Thema: „Schließt die Reihen.“ — 2. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschafts-Cartell und Neuwahl zu demselben. — 3. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Metallarbeiters ist es, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.
Der Einberufer.
Entree 10 Pfennige.

Einem geehrten Publikum die ganz ergebene Anzeige, dass ich am 11. d. Mts. eine
Brot- und Fein-Bäckerei
auf der **Posener-Strasse 11a** errichtet habe und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, dem Publikum nur reelle und gute Waare zu liefern. Auch wird Hausbäckerei jeder Art angenommen. Hochachtungsvoll
75 **Robert Kursawe, Bäckermeister.**

Fabrik von Arbeiterjachen
Spezialität: Arbeitshosen, 200
E. Liedecke, Halbig's Nachfolger,
en gros. Stockpasse Nr. 30. en détail.

Lassalle's Grabstätte
in
vorzüglicher Ausführung
Preis 25 Bfg.
ist noch vorrätzig in der
Expedition der „Volkswacht“.
Zu beziehen durch die Colporteurs.

Socialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
Kulm's Local, Ludwigstrasse 3.
Dienstag, den 23. August, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Paul Kühn. — 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. II.
Küster's Local, Lehndamm 28 (Dahof).
Mittwoch, den 24. August, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Schebs. — 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. III.
Porwerksstrasse Nr. 23. Gasthof „zum Raben“.
Dienstag, den 23. August, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Schüh. — 2. Discussion.

Die Mitglieder des socialdemokratischen Vereins werden hierdurch auf diese Neueinteilung aufmerksam gemacht und ist zahlreiches Erscheinen aller dringend erwünscht. — Gäste willkommen.

Haynau. Arbeiter-Verein.
Montag, den 22. August, Abends 8 Uhr.
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal.
Gäste haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterverein Wittauer.
Sonntag, den 21. August (nicht am 4. September):
Lassalle-Feier verbunden mit Tanz-Kränzchen
im Gasthof zum deutschen Kaiser, bei Herrn Schmidt.
Anfang 6 Uhr. Entree für Mitglieder 30 Pf., Nichtmitglieder 60 Pf.
Mitglieder, welche länger als 4 Monate restiren, werden als Nichtmitglieder betrachtet.
Einem zahlreichen Besuche dieses Vergnügens sieht entgegen
Der Vorstand.

Altwasser.
Der Arbeiterverein
hält von jetzt ab seine Gesangsstunden jeden Sonntag von 1/2 11 bis 12 Uhr ab, um es Jedermann zu ermöglichen, daran Theil zu nehmen, wovon die Gesangsfundigen benachrichtigt werden. Einem besseren Besuche wird deshalb entgegengeesehen.

Wichtig für Raucher!
Größte Auswahl von Cigarren in nur guten Qualitäten aus eigener leistungsfähiger Fabrik, in allen Preislagen. Spezialität: „Vorzügliche 5 Pfg. Cigare“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg. Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. echt Nordhäuser-Kautabake einer genügten Beachtung. [140c.]
Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.
R. Breuer,
Friedrich Wilhelmstrasse 22/23.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen-Kemur-Uhren, 24 Mark an,
Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
Schlag-Regulator. 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator. 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Waucher 5 Mk. sowie alle Arten
Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 151
Gold- und Silber-Zacken,
Ringen, Medaillons, Seruitoren,
Kreuze, goldene Kranzinge von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberjachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße 18.

Es empfiehlt sein 197
Cigarren-Lager
den geehrten Rauchern einer gütigen Beachtung
Wilh. Grunwald,
Siebenhufenerstr. 31.
Dauerhafte
Männerstiefel, Frauen-Gamaschen und alle Sorten Hinterschuhe in Leder und Zeug offerirt billiger als überall d. Genosse
E. Saffner,
Schuhmachermeister, 210
Scheitnigerstraße Nr. 12.
Perkins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-Verein Section Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,

Ausgabe des Verbandsorgan, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Porwerksstrasse 47 (Barth).
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Metallarbeiter-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger „St. Petrus“, Friedrich-Wilhelmstrasse 66. — Die Herberge befindet sich ebenfalls daselbst.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr; Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heiber's Brauerei, Herrenstrasse 19 (Ede Engelburg).
Deutscher Tischler-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereinsstunden in Dreyer's Brauerei „zum grünen Hirs“, Oberstraße 3.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Erebnthor Hause“ Ritterplatz 8.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.
Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Jabel's Restaurant, Kleine Grosse Gasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Gedlich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Vereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr; Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küster's Local, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Ohlau.
Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.
Altwasser.
Arbeiterverein. Jeden Sonntag, Vorm. von 10 1/2-11 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof des Herrn Schmidt.
Neustadt O.S.
Leses- und Discutier-Club „Vorwärts“. — Sonnabend, den 20. August, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung. — Einnahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Arbeiter-Bildungs-Verein. Alle 14 Tage Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Wiefenerstrasse 262b.
Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 21. d. M.: Stiftungsfest. — Früh Morgens 8 Uhr: Frühkochen im Vereinslokal. — Nachmittags 3 Uhr: Gemeinschaftlicher Spaziergang. — Eine vollständige Theilnahme aller Mitglieder ist erwünscht.
Kawitsch.
Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 21. August cr., Nachmittags von 4 bis 5 1/2 Uhr: Entgegennahme der Beiträge im Local des Deffillateurs Herrn Wenzel. — Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.